

Rezension

CHRISTIAN BOUILLON/ANDREAS HEISER/MARKUS IFF: Person, Identität und theologische Bildung, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2017, kt., 200 S., ISBN 978-3-17-032210-3, € 32,-.

Auf die Frage, was theologische Ausbildung zu personalen und pastoralen Identitätsbildungsprozessen beitragen kann, antwortet der von den Dozenten der Theologischen Hochschule Ewersbach, Christian Bouillon (Praktische Theologie), Andreas Heiser (Kirchengeschichte) und Markus Iff (Systematische Theologie), herausgegebene Tagungsband „Person, Identität und theologische Bildung“ mit einer breiten Variation von Beiträgen aus den Perspektiven der unterschiedlichen theologischen Disziplinen.

Die zehn Beiträge dieses Tagungsbandes tragen jeweils aus ihrer Perspektive zu den Themen Bildung, Person und Identität bei und zeigen auf ihre Art, neben der Reflexion der Themen und Re-Konstruktionen der Begriffe, auch Möglichkeiten zur Anregung identitätsbildender Prozesse auf. Der Alttestamentler Jürgen von Oorschot (Erlangen) zeichnet Spuren der Themen „Bildung“ und „Person“ in frühjüdischen Weisheitstexten nach. Nach alttestamentlichem Verständnis könne schon die Existenz des Menschen selbst als Bildungsprozess gelten. Bildung erscheine hier u. a. als eine lebensbegleitende „Formung“ des Menschen durch JHWH, durch die Beziehungen zu anderen Menschen und durch den Menschen selbst. Im zentralen Bildungsziel der Gotteserkenntnis seien Thora und Weisheit, theologisch-religiöses Wissen und Erfahrungsweisheit zusammengeführt, was Oorschot exemplarisch anhand der Lehrrede in Proverbien 2 verdeutlicht. Er weist abschließend auf das Moment der Unverfügbarkeit in Bildungsprozessen hin und plädiert für Freiräume in Ausbildungsabläufen. Hier können Erfahrungen und erworbenes Wissen ins Spiel gebracht werden. Der Neutestamentler Jens Schröter (Berlin) zeigt nach hermeneutischen Erwägungen über die Schwierigkeit, antike Texte auf neuzeitliche Fragestellungen hin zu untersuchen, einen paulinischen Beitrag zum Bildungsdiskurs auf, nämlich eine Anthropologie aus der Sicht paulinischen Christusglaubens. Bildung sei nach Paulus die Verwandlung des Menschen in das Bild Jesu Christi, d. h. der Mensch bedürfe eines „Gebildetwerdens“ durch Gott, „um seiner ursprünglichen Bestimmung, Bild Gottes zu sein, gerecht zu werden“ (S. 42).

Spätantike (christliche) Bildungsprozesse nimmt der Kirchenhistoriker Peter Gemeinhardt (Göttingen) in den Blick und entdeckt zwischen spätantiken und modernen Bildungsprozessen eine größere Verwandtschaft als zunächst angenommen: Auch in der Spätantike ziele pastorales Handeln auf personale Bildung. Der Mitherausgeber und Kirchenhistoriker Andreas Heiser (Ewersbach) setzt mit seinem Beitrag über den Gründer der ersten Freien Evangelischen Gemeinde, Hermann Heinrich Grafe, einen freikirchlichen Akzent, indem er in den Diskurs um Identität und Bildung das Konzept der „Heiligung“ einbringt. Individuelle personale Identität bilde sich durch den Anreiz des Willens aus und vollziehe sich in selbstbestimmtem Handeln. In der Heiligung werde der Wille des Menschen durch den Gotteswillen affektiert. Die Person bilde den eigenen Willen nach Grafe in einem reflektierten Aneignungsprozess aus.

Drei systematisch-theologische Beiträge finden sich von Markus Buntfuß (Neuendettelsau), Cornelia Richter (Bonn) und Markus Iff (Ewersbach). Iff befasst sich im An-

schluss an Friedrich Heinrich Jacobi mit der Struktur personaler Identität und ihrer Bedeutung für Bildungsprozesse. Er kommt nach seinen Überlegungen zu Jacobi zu dem Schluss, dass die pastorale Identität auf eine Identität in Relationen ausgerichtet und eine Form des kommunikativen Selbst- und Weltverhältnisses eines Menschen sei, die auf Integration des Differenten sowie auf Orientierungs- und Handlungsfähigkeit, und zwar unter den Bedingungen von Kontingenz und Unsicherheit, ziele. Christlicher Glaube, Betreiben wissenschaftlicher Theologie und pastoraler Dienst erwiesen sich als ein permanenter Grenzgang. Die Kunst bestehe hier im Umgang mit dem Unverfügbaren. Das Vermögen der (Selbst-)Distanzierung sei Voraussetzung für Orientierungs- und Handlungsfähigkeit.

Drei praktisch-theologische Beiträge schließen den Tagungsband und damit den Gang durch die theologischen Disziplinen ab. Ulrike Wagner-Rau (Marburg) sieht einen Konflikt zwischen dem wissenschaftlichen Studium der Theologie und der kirchlichen Praxis. Sie konstatiert für die Praktische Theologie eine „Scharnierfunktion“ in Bezug auf drei Ebenen von Praxis (Universität als eigener Ort der Praxis, Teilhabe an kirchlicher Praxis und Vikariat). Dem Studium der Theologie komme eine Integrationsaufgabe zu, die eine Herausforderung für Studierende aber vor allem auch für Lehrende darstelle. Dazu brauche es Zeit, Spielräume und je eigene Wege. Die Ausbildungsphase Vikariat betrachtet Gabriele Metzner (Wittenberg). Für sie werde hier vor allem die pastorale Identität, in einem Prozess von Reflexion und persönlicher Vergewisserung, in einem Arrangement von Differenzierung und Aneignung, von Erprobungs- und Reflexionsräumen, von Feedbackprozessen und kollegialer Beratung, ausgebildet. Auch Metzner betont, dass Unverfügbarkeit den Bildungsprozess kennzeichnet und an allen Prozessen Anteil hat.

Besondere Beachtung verdient m. E. der spezifisch freikirchliche Beitrag des Praktischen Theologen Christian Bouillon (Ewersbach). Im freikirchlichen Theologiestudium steht, verglichen mit der Ausbildung evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer, nur die erste Ausbildungsphase zur Verfügung. Das Studium muss hier in relativ kurzer Zeit (meistens handelt es sich um fünf Jahre) sowohl die wissenschaftliche Ausbildung als auch die fachliche pastorale Qualifikation und die Persönlichkeitsbildung im Hinblick auf eine spätere Führungsfunktion leisten. Bouillon fokussiert den Aspekt der Persönlichkeitsbildung, der im Studium der Evangelischen Theologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach einen besonderen Schwerpunkt durch alle Studienjahre bildet. Dabei wird deutlich, dass Impulse zur Persönlichkeitsentwicklung nicht neben, sondern durch das Studium der Theologie erfolgen. Fachliche Bildung und die Entwicklung der Persönlichkeit sind hier in besonderem Maße aufeinander bezogen: Persönlichkeitsbildung geschieht unter anderem durch Wissenschaft.

In ihrer Gesamtheit schließen die Beiträge an den Diskurs um die persönliche Eignung zum Pfarrberuf an und berühren gewissermaßen auch den, seit den siebziger Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika geführten, Diskurs zu „spiritual formation“ versus „theological education“. Für den deutschen bzw. europäischen Hochschulkontext kommt die Spannung von Ausbildung und Bildung in den Blick. Die Person des Pfarrers, der Pfarrerin, ihre berufliche bzw. spirituelle Kompetenz und deren Förderung in den verschiedenen Ausbildungsphasen sind in den vergangenen Jahren vermehrt betrachtet worden, dabei insbesondere die Vermittlung von persönlicher und spiritueller Kompetenz durch die diversen Phasen der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern (vgl. u. a. Hermisson – Spirituelle Kompetenz 2016 und Becker – Beruf Pfarrperson 2016). Bildung

wird in diesem Zusammenhang nicht nur als ein intentionales, formal organisiertes Geschehen zur Förderung bestimmter Kompetenzen verstanden, sondern auch und zuerst als ein identitätsbildender Prozess, der eine formale Ausbildung begleitet oder durch diese angeregt wird. Die Beiträge dieses Tagungsbandes zeigen deutlich, dass pädagogische und anthropologische Dimensionen von Bildungsprozessen in allen theologischen Disziplinen ineinandergreifen können und auch die Auseinandersetzung mit Fachthemen und Aneignung fachlicher Kompetenzen zur Bildung der Persönlichkeit beitragen kann. In Bezug auf den Diskurs zu „spiritual formation“ versus „theological education“ wird insbesondere durch den Beitrag von Bouillon deutlich, dass „spiritual formation through theological education“ möglich ist.

Professorin Dr. Andrea Klimt, Professorin für Praktische Theologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark;
E-Mail: andrea.klimt@th-elstal.de